



Putzig: Zwei Ratten, die bei Ursula Glatz Asyl gefunden haben.

Es sieht aus, als hätte in Allschwil bei Basel der Rattenfänger von Hameln auf seiner Flöte gespielt. Als hätte er alle Ratten in dasselbe Haus gelockt. Doch die Tiere werden hier nicht ersäuft, wie es in der Sage steht, sondern von Ursula Glatz gehegt und gepflegt.

Es sind die kranken, verstossenen, gequälten Ratten, die bei der 37-Jährigen vorübergehend ein Zuhause finden. Momentan leben dreissig Tiere im eigens eingerichteten Rattenzimmer. Manchmal

sind es bis zu sechzig, wenn Ursula Glatz einem Züchter die Wohnung räumt, weil die Ratten unter erbärmlichsten Umständen leben mussten.

Seit zwei Jahren ist Ursula Glatz Präsidentin des Clubs der Rattenfreunde CH, einer Sektion des Schweizer Tierschutzes. Nicht, weil Ratten ihre Lieblingstiere sind, sondern weil sie sich für einen Aussen-seiter einsetzen will. Für ein Tier, das gejagt wird, seit es sich seinen Lebensraum mit dem Menschen teilen muss.

Wer im Keller oder am Flussufer einer graubraunen, nacktschwänzigen Riesenmaus begegnet, hat es mit einer Wanderratte zu tun. Denn die kleinere Haus- oder Dachratte, deren Floh früher die Pest übertrug (siehe Box Seite 28), ist bei uns fast ausgestorben. Wanderratten, die Urform aller Labor- und Heimtierratten, kamen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Asien nach Europa. Sie leben in Rudeln von bis zu zweihundert Tieren. Auf dem Land graben sie weit verzweigte Gang-



Vertraulich: Ursula Glatz mit einer ihrer geliebten Wanderratten.

Ein Herz für Ratten

Ratten haben einen schlechten Ruf. Zu Unrecht. Denn die Nager sind sehr sozial, äusserst anpassungsfähig und erstaunlich intelligent. Ursula Glatz weiss das aus eigener Erfahrung – und tut alles für ihre Lieblinge.

Text: Stefanie Werner Fotos: Peter Mosimann

systeme, aufgeteilt in Vorratskammern, Schlaf- und Aufenthaltsräume. In der Stadt müssen die Tiere auf künstliche Behausungen ausweichen; auf Keller, unterirdische Lagerräume oder die Kanalisation.

Ratten helfen sich gegenseitig

«Ratten sind anpassungsfähig», sagt Claudia Rutte, Verhaltensforscherin am Zoologischen Institut der Uni Bern. «Deshalb können die Tiere selbst unter härtesten Bedingungen überleben.» Hinzu komme

ihr Sozialverhalten, das selbst Claudia Rutte immer wieder von neuem verblüfft.

Ratten helfen sich gegenseitig. Das beobachtete Claudia Rutte in einem Experiment, das sie für ihre Doktorarbeit zum Thema Kooperation in der Tierwelt durchgeführt hat. «Ich habe einen Käfig in der Mitte mit einem Drahtnetz geteilt», sagt sie. Auf jeder Seite sitzt eine Ratte. Mit einem Stäbchen können sich die Tiere eine Plattform mit Futter zuschieben. «Die Ratte, die schiebt, bekommt aber kein Fut-

ter», sagt die Verhaltensforscherin. Das Resultat des Experiments: Die Ratten wechseln sich mit Schieben ab und füttern sich so gegenseitig.

Schon in den Vierzigerjahren hat ein Psychologe gezeigt, dass Ratten lernen, bei der Nahrungssuche zusammenzuarbeiten. «Er legte Futter in die Mitte eines Käfigs», erklärt Rutte. «Der Boden des Käfigs stand unter Strom.» An der Seite war eine Plattform angebracht. Setzte sich eine Ratte darauf, wurde der Stromfluss unterbro- →



Verspielt: Bei Ursula Glatz können die Ratten ihre Verspieltheit ausleben.

chen. «Die Ratten haben dieses System begriffen», schwärmt die Forscherin. «Während die eine frass, sass die andere auf der Plattform, um den Strom abzuschalten, und wartete, bis ihre Kollegin den gefährlichen Boden wieder verlassen hatte.»

Ratte Sandy will nicht gehen

Dass Ratten erstaunlich soziale Tiere sind, erlebt Ursula Glatz täglich auf eine ganz andere Art. Sandy, eine kleine grauweisse Ratte, hat es ihr besonders angetan. Das Tier kam todkrank zu Ursula Glatz. «Nachdem ich Sandy gesund gepflegt hatte, wollte ich sie wie üblich an einen neuen Halter vermitteln», erinnert sie sich. «Doch Sandy setzte sich auf meine Brust, legte den Kopf auf mein Kinn und schaute mir minutenlang tief in die Augen.»

Jeden Tag verbringt die Tierschützerin drei Stunden mit ihren Ratten. Sie kennt jede beim Namen. Im Zimmer der Nager riecht es nach Tierfell und Körnerfutter. Zehn Ratten wuseln im Raum herum, klettern auf die Käfigtürme, die bis zur Zimmerdecke reichen. Zwei Tiere strecken schnuppernd ihre Köpfe aus den Augen-



Geräumig: In den Gehegen bei Ursula Glatz haben die Ratten viel Platz.



Vorwichtig: Die markanten Schnauzhaare brauchen

Beweglich: Der lange Schwanz gibt der Wanderratte Halt.



löchern eines Keramikürbis. Ursula Glatz füttert Salat, Gemüse und Körner.

«Wanderratten sind Allesfresser», sagt Claudia Rutte. Das heisst aber nicht, dass sie alles fressen, was sie finden. «Verweigert auch nur ein Tier das Futter, frisst der Rest der Gruppe ebenfalls nichts davon», erklärt die Zoologin. Daher sei es gar nicht so einfach, Ratten mit vergifteten Ködern zu töten. Falls die Nahrung knapp wird, haben trüchtige Rattenweibchen die Möglichkeit, ihre Föten zurückzubilden.

Die Ungeborenen entwickeln schon im Mutterleib Vorlieben für bestimmte Speisen. «Jungtiere bevorzugen Nahrung, die ihre Mutter während der Schwangerschaft gefressen hat», erklärt Rutte. Später riechen Ratten am Mundgeruch anderer Rudelmitglieder und lernen, welches Futter geniessbar ist. «So entstehen in einem Rudel Esstraditionen, die über Generationen bestehen bleiben», sagt die Zoologin.

Geschmack und Geruch sind die wichtigsten Sinne der Ratten. Da sie als nachtaktive Tiere nicht gut sehen, orientieren sie sich mit ihren langen Schnauzhaaren und den Tasthaaren entlang den Körperseiten. →

So wird Ihre Hausratte glücklich

Ratten sind beliebte Haustiere. Doch muss man sie artgerecht halten, sonst werden die Tiere apathisch, bissig oder krank. Halten Sie sich an diese Regeln:

Nie allein

Ratten sind Rudeltiere. Es müssen mindestens zwei, besser drei oder mehr Tiere zusammenleben.

Guter Käfig

Ratten brauchen mindestens einen Quadratmeter Nutzfläche auf mehreren Stockwerken. Einrichtung: Etagenbretter, Schlafkasten, Nischen, Unterschlüpfе, Hängematten, Klettertaue, Äste, Röhren. Als Einstreu nie Hobelspäne, Heu oder Stroh verwenden.

den. Ratten reagieren darauf allergisch.

Genügend Auslauf

Mindestens eine Stunde pro Tag. Aufpassen, dass die Ratten keine Kabel oder giftigen Zimmerpflanzen anknabbern.

Gesunde Ernährung

Ein Viertel Körnerfutter, drei Viertel Frischkost (Früchte, Gemüse, Salat). Täglich frisches Wasser.

Richtiger Umgang

Ratten werden gerne gestreichelt und herumgetragen, aber nicht stundenlang. Das Tier nie am

Schwanz hochheben, sondern in der hohlen Hand. Für Kinder unter zwölf Jahren sind Ratten nicht geeignet.

Kosten nicht vergessen

Alle Heimtierreiten erkranken irgendwann an Krebs. Ein Tierarztbesuch ist unumgänglich.

Mehr Infos

Club der Rattenfreunde, Postfach 504, 4123 Allschwil, www.rattenclub.ch, Telefon 078 670 33 31 oder 078 842 01 37.



die Ratten bei ihren Streifzügen zur Orientierung.



Beherbergt: Ursula Glatz hat für ihre Tiere ein eigenes Zimmer eingerichtet.



Neugierig:
Haben Ratten zu wenig Auslauf, werden sie krank.

Ausserdem hören Ratten sehr gut, «bis in den Ultraschallbereich», sagt Claudia Rutte. Wissenschaftler haben diese für uns nicht hörbaren Geräusche analysiert. «Dabei haben sie herausgefunden, dass Rattenkinder einen speziellen Laut von sich geben, wenn man sie am Bauch kitzelt», sagt Rutte. Einen Laut, den man nur als Lachen deuten kann. Die Hormone, die das Tier dabei ausschüttet, sind dieselben wie bei uns Menschen: Dopamin, das Glücksgefühl erzeugt.

Kindergarten für die Jungen

Ratten vermehren sich drei- bis viermal pro Jahr mit Würfen von fünf bis sieben Jungen. Die Kleinen wachsen behütet auf. Wenn ihre Mutter auf Nahrungssuche ist, sammeln sie sich in Kindergärten und werden von einem anderen Weibchen versorgt.

«In Israel leben Hausratten in Kiefernwäldern und ernähren sich ausschliesslich von Kiefernzapfen», sagt Claudia Rutte. «Um an die Samen heranzukommen, braucht es aber eine ausgefeilte Technik.» Rattenmütter geben ihrem Nachwuchs halb geöffnete Zapfen, damit die Kleinen

lernen, wie sie an die Samen gelangen. «Man hat diese Zapfen einer anderen Rattenpopulation gegeben, die nicht in den Kiefernwäldern lebt», sagt Rutte. «Die Tiere konnten nichts damit anfangen.»

Die Fähigkeit, Informationen unter Artgenossen weiterzugeben, nennt man soziales Lernen. Bei dem nur rund zwei Gramm schweren Rattengehirn eine

erstaunliche Leistung. Ihre Intelligenz hat Wanderratten in den letzten Jahren zu einem beliebten Haustier gemacht. «Dennoch sollte man nie vergessen, dass Ratten anspruchsvolle Tiere sind, die leiden, wenn sie tagelang in einem Käfig dahinvegetieren müssen», sagt Ursula Glatz. Ihre Ratten haben pro Tag acht Stunden Auslauf. ♦

Wie die Ratte zu ihrem schlechten Ruf kam

Die Ratten wurden – fälschlicherweise – für die Pest verantwortlich gemacht.

Vier Jahrhunderte lang, von 1340 bis 1740, herrschte in Europa der schwarze Tod, die Pest. Rund 25 Millionen Menschen, rund ein Drittel der damaligen Bevölkerung, fielen ihr zum Opfer. Die Schuld an dieser furchtbaren Seuche gab man lange Zeit der Haus- oder Dachratte. Heute weiss man, dass etwa 250 verschiedene Tierarten, hauptsächlich Nager, die Pest auf den Menschen übertragen

können. Die katastrophalen hygienischen Bedingungen in den Städten lockten jedoch vor allem die Ratten an. Doch nicht das Tier selber, sondern sein Floh beherbergt den Erreger der Pest, das Bakterium *Yersinia pestis*. Stirbt die Ratte an der Krankheit, sucht sich der Floh einen Ersatzwirt, zum Beispiel den Menschen,

und infiziert ihn. Die Krankheit wird von Mensch zu Mensch weitergegeben. Eine Ansteckung ist auch über infizierte Gegenstände möglich.



Foto: Stephen Dalton